

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 16

Artikel: Bade- und Kurleben im Bade Lenk
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und wir haben Regenwetter. Im Mittelland, wo die Wolken ja nicht steigen müssen, haben wir Regen, weil die Wolken durch kalte Winde von Nordosten abgekühl werden und deshalb ihren Wassergehalt abgeben müssen. Der Wind von Nordosten, die Bise, bringt uns flares, trockenes Wetter. Sie bringt uns aber auch Kälte; im Winter merken wir es; denn sie kommt aus Sibirien und Russland, wo es trocken und kühl ist.

Der Föhn, der von den Alpen in die Tiefen niederstürzt, ist ein trockener und heizender Wind. Er „frißt“ den Schnee, denn er kann ihn rasch schmelzen und das Wasser als Wasserdampf sofort aufnehmen. Der Föhn hat also wenig Wasserdampfgehalt. Wenn der Föhn bläst, scheinen die Berge näher und größer zu sein. Das kommt davon, daß die Luft durchsichtiger wird, wenn kein Dunst, kein Wasserdampf, darin ist.

Wir sehen, daß die Winde uns das Wetter bringen. Diese entstehen, wie wir gesehen haben, aus den Luftdruckunterschieden, die sich ausgleichen. Die Luftdruckunterschiede aber entstehen durch die ungleichmäßige Erwärmung der Luftmassen. Über den Festländern erwärmt sich die Luft stärker als über den Meeren. Da die Luft infolge der Erwärmung sich ausdehnt und leichter wird, steigt sie über dem Festland in die Höhe. Es gibt also einen Luftdruckunterschied zwischen dem Festland und dem Meer. Durch den Ausgleich entsteht z. B. unser Wetterluft. Es gibt noch mehrere Ursachen für Luftströmungen, auch die Erddrehung ist für die Winde wichtig.

Wenn wir an alle Einflüsse: Temperatur, Windrichtung und Luftdruck denken, sehen wir, wie schwierig es sein muß, eine Voraussage (Prognose) des Wetters zu geben. Durch viele Beobachtungsorte auf der ganzen Welt, auch auf Schiffen, Flugzeugen und speziellen Wetterballonen werden alle diese Zahlen festgestellt und geprüft. Daraus erhalten wir die Wetterberichte.

Bade- und Kurleben im Bade Lenk.

Bon Frau Guckelberger, Wabern.

Wie hat der liebe Gott unser Heimatland so schön geschaffen und ausgestattet, so daß Jahr um Jahr zur Sommerszeit die schöne Schweiz aufgesucht wird von vielen fremden Gästen aus allen Ländern. Sie wollen die Schönheiten unserer Heimat genießen. Aber

nicht alle kommen, um nur die Berge mit ihren schimmernden Gletschern anzustauen oder sie zu besteigen oder über die lieblichen Seen zu fahren. Es kommen auch viele, um Heilung von allerlei Leiden und Krankheiten zu suchen, denn Gott läßt in unserm Lande auch mancherlei Heilquellen sprudeln. In Baden im Kanton Aargau, in Pfäffers und Raga im Kanton St. Gallen sprudeln heiße Quellen; dieses Wasser ist gut für rheumatische Krankheiten. Am Rhein im Kanton Aargau wird Sole (flüssiges Salz) aus der Erde heraufgepumpt, darum hat es in Rheinfelden und Umgebung Solbäder. Viele Hotels und ein Sanatorium nehmen jeden Sommer Tausende von Leidenden auf, die geplagt sind von rheumatischen und andern Schmerzen. An andern Orten hat es eisenhaltige Quellen, das Baden in solchem Wasser stärkt den durch schwere Krankheit geschwächten Körper.

In Schinznach im Kanton Aargau und in Lenk im Kanton Bern hat es starke Schwefelquellen. Das Schwefelwasser hat eine heilende Einwirkung auf die kranken Atmungswege, also auf Lunge, Luftröhre, Rachen und Nase. Da ich seit Jahren einen chronischen Rachenkatarrh habe und letzten Winter und Frühling einen heftigen, langweiligen Husten hatte, empfahl mir unser Hausarzt, eine Kur in Lenk zu machen. Mitte Juni reiste ich dorthin, um zum erstenmal in meinem Leben eine Kur zu machen. Man fährt von Bern über Spiez nach Zweisimmen. Von dort trägt uns ein Nebenbähnli in einer halben Stunde nach Lenk. Die Simme fließt stark rauschend durch das schöne Tal. Zu beiden Seiten rahmen schöne Berge mit saftigen Weiden das Tal ein, während im Süden der Wildstrubel mit seinen Gletschern, der Rohrbachstein und das Mittaghorn es abschließen. Das eigentliche Dorf ist nicht groß, aber es gehören noch viele Weiler und Höfe dazu. Das Bad mit dem Kurhaus liegt etwas über dem Dorfe am Walde. Das Kurhaus hat Platz für zirka 200 Gäste. Im Dorf sind noch einige Hotels: der Sternen, der Hirschen, die Krone, der Wildstrubel, das Bellevue, dazu kommen viele hübsche Chalets, die vermietet werden. Ich wohnte in einer kleinen christlichen Pension „Bethesda“, die von Diaconißen der evangelischen Gemeinschaft geführt wird. Es gefiel mir dort sehr gut. Wenn man eine Kur macht, so hat man keine Zeit, um Ausflüge, Touren oder Besuche zu machen. Der Arzt hat mir folgendes verordnet: Gurgeln, Wasser-

trinken, zweimal im Tag je 40 Minuten im Stäubersaal sitzen und nachher je eine Stunde schweigen.

Um 8 Uhr war Frühstück und anschließend eine kurze Andacht. Dann wanderten wir gemütlich durch das Dorf zum Kurhaus. Dort ging es zuerst in die Trinkhalle, sie ist lang und hoch. Zwei Wände bestehen ganz nur aus Fenstern, so daß die Halle sehr hell ist. An der gegenüberliegenden Längswand steht der große Brunnen und daneben sind viele kleine Kabinen zum Gurgeln. Der Brunnen hat vier Röhren. Aus einer Röhre sprudelt das Wasser aus der Eisenquelle, aus der zweiten das erwärmte Wasser der Balmenquelle, aus der dritten das kalte Wasser der Balmenquelle und aus der vierten das Wasser der Hohliebequelle. Ein freundliches Fräulein, das schon 29 Jahre lang diesen Dienst versieht, steht beim Brunnen und füllt die Gläser. Federmann hat ein eigenes Glas, die Gläser stehen in numerierten Fächern. Meine Nummer war 210. Wenn ich zur Türe hereinkam, nahm sie sogleich das Glas aus dem Fach 210 und sie irrte sich nie. Sie muß ein fabelhaftes Gedächtnis haben. Mit dem vollen Glas in der Hand ging man in eine Gurgelkabine und gurgelte. Kam man aus der Kabine, so nahm das Fräulein das Glas, spülte es und stellte es wieder in das Fach. Dann begab ich mich mit meinen Bekannten, die eine gleiche Kur machten wie ich, in das Badhaus. Das Badhaus ist ein niederes, langgestrecktes Gebäude. Ein langer Gang führt mitten durch, zu beiden Seiten des Gangs sind viele Badekabinen. Ein Badmeister und eine Badmeisterin warten auf die Gäste, welche baden müssen, und machen die Schwefelbäder bereit. Es wird den ganzen Tag gebadet, doch baden manche des Morgens sehr früh und legen sich nachher wieder ins Bett, denn das Baden greift sehr an, man wird davon müde und matt. Das Schwefelwasser verbreitete einen sehr unangenehmen Geruch, es riecht wie faule Eier. Das merkt man schon in der Trinkhalle, aber noch mehr im Badhaus. Dieser Geruch ist jedem zuerst sehr widerlich, aber nach und nach gewöhnt man sich daran. Die Stäubersäle liegen am äußersten Ende des Badhauses. Jeden Tag konnten wir Beobachtungen machen, wenn wir an den Badekabinen vorbeigingen. Einmal sahen wir auch einen jungen Mann, der von der Anstrengung der Kur halbohnmächtig geworden war.

(Fortsetzung folgt).

Die Gotthardreise einst und jetzt.

Vor dem Landesmuseum in Zürich steht eine alte Postkutsche, die über den Gotthard fuhr. Hoch oben sieht man den Sitz für den Postillon, der die Zügel der fünf Pferde in den Händen hielt und den großen Wagen lenkte. Darin saßen die Reisenden: Händler und Bauern, vornehme Herren und feine Damen. Im Sommer, bei großem Verkehr, waren vielplätzige Postwagen im Gebrauch. Am schönsten war es, bei schönem Wetter auf den hintersten erhöhten Sitzen einen Platz zu bekommen. Da konnte man am besten diese wundersame Gegend betrachten! — Nur Furcht durfte man nicht haben, wenn der Postwagen von Göschenen hart an hohen, schwarzen Felswänden vorbei durch die Schöllenenschlucht fuhr. Tief unten schäumte und toste die Reuß, das wilde Bergwasser. Wie Mauern stehen die Felswände da, so undurchdringlich und hart. Raum kann man an einem Durchgang denken.

In hohem Bogen spannt sich die Teufelsbrücke über das felsige Bett der Reuß, die ihre Wasser von Felsblock zu Felsblock zu Tale wälzt. Noch ein Hindernis muß überwunden werden: Der Felsriegel, der Jahrhunderte lang den Zugang zum Urserental versperrt hatte. Durch einen Tunnel, das Urnerloch genannt, führt die Straße nun in eine schöne, grüne Landschaft, das Urserental.

Der Unterschied zwischen der Schöllenen und dem Urserental ist so groß wie zwischen einem gewitterschwülen Augustabend, da Blitze die dunklen Wolken durchschneiden, und einem sonnigen Frühlingsmorgen.

Die Straße führt durch einen weiten, grünen Talboden, wo Bauern und Alphirten das Futter für ihr Vieh bereiten können. Die Berghänge sind weit auseinander gerückt und mit Grün bewachsen. In der Ferne leuchtet ewiger Schnee. Schöne und romantische Dörfer, Andermatt, Hospental und Realp, liegen im Urserental.

Bei Hospental bog die Gotthardpost links ab und stieg in vielen Schreinen in die Höhe. Die Kantonsgrenze wird überschritten und bald befindet man sich auf der Pfähöhöhe. Zwischen den ewigen Seen hindurch eilt die Post den grauen Gemäuern des Hospizes zu. Früher beherbergte dies Mönche, heute aber ist es eine Gaststätte.

Der Gotthard bildet auch die Wasserscheide zwischen Nord und Süd. Ein Wassertröpfchen